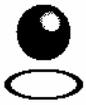


Japan Forum



Das monatliche Informationsblatt des Japanischen Generalkonsulats in Düsseldorf

Vol. 129 / Dezember 2005

NUR wenige Jahre, nachdem 1543 portugiesische Kaufleute als erste Europäer japanischen Boden betreten hatten, erreichten auch christliche Missionare das Land der aufgehenden Sonne. Denn der Kontakt mit einem japanischen Flüchtling namens Yajirō bzw. Anjirō in Malakka hatte den spanischen Jesuiten Francisco de Jassu y Xavier (1506-1552) bewogen, seine Tätigkeit auf Japan auszudehnen, und so traf er mit zwei spanischen Ordensbrüdern, Yajirō und weiteren Begleitern am 15. August 1549 in Kagoshima an der Südspitze Kyūshū ein. Von dem Ehrgefühl und der Höflichkeit der Einheimischen begeistert, begann er zu ihnen zu predigen und konnte so manchen für das Christentum gewinnen, obwohl Yajirō - wie sich bald zeigen sollte - der schwierigen Aufgabe des Übersetzens nicht gewachsen war. Zur Vermeidung sprachlicher Missverständnisse griff man mehr und mehr auf europäische Termini zurück, was allerdings die Allgemeinverständlichkeit nicht immer erhöhte. Nach Xaviers Weiterreise nach China (1551) führten seine Begleiter seine Missionstätigkeit fort und verzeichneten bald ebenfalls Erfolge, zumal sie die Einheimischen auch durch ihr soziales Engagement - z.B. durch die Errichtung von Krankenhäusern und Kinderheimen - beeindruckten.



Urakami-Kathedrale in Nagasaki (1925 vollendet, 1945 durch die Atombombe zerstört, 1959 wieder aufgebaut) © Ministry of Foreign Affairs, Japan

LOKALE Feudalherren vor allem auf Kyūshū duldeten, ja sogar unterstützten teilweise die Aktivitäten der Missionare, viele ließen sich sogar taufen, allerdings auch, weil sie sich dadurch Vorteile beim **Chinahandel** versprachen, der damals zu einem großen Teil in portugiesischer Hand lag. Als günstig für die Jesuiten erwies sich in diesem

Stadium zudem, dass aufgrund der politischen Wirren eine Zentralregierung in Japan fehlte, die ihre Missionstätigkeit gezielt hätte unterbinden können. So entstanden erste christliche Gemeinden in Kagoshima, Hirado, Yamaguchi und Funai (heute Ōita) auf Kyūshū, ab den 1560-er Jahren auch im Raum Kyōto, und für 1582 wird die Zahl der Christen bereits auf 130.000-200.000 geschätzt, darunter allerdings auch Massenkonvertiten, die den neuen Glau-

Liebe JF-Leserinnen und -Leser,

im Dezember naht in Deutschland unübersehbar die Weihnachtszeit: Kirchenkonzerte und besinnliche Melodien, Glühwein, Tannenzweige, Plätzchen und andere Leckereien sind Vorboten des nahenden Festes. Dies gilt teilweise auch für Japan, dient doch „Xmas“ heute japanischen Verkaufsstrategen ebenfalls als dekorativer atmosphärischer Anreiz bei der Warenpräsentation im Winter. Dabei ist das Christentum keineswegs neu in Japan, und Weihnachten feierte man erstmals in Japan bereits Mitte des 16. Jahrhunderts nach Einführung der christlichen Religion durch spanische und portugiesische Missionare. Mit einem kleinen Einblick in die Geschichte des Christentums in Japan wünschen wir Ihnen **Frohe Weihnacht und einen guten Rutsch ins Jahr 2006** und bedanken uns sehr herzlich für Ihre Treue!

Christentum in Japan

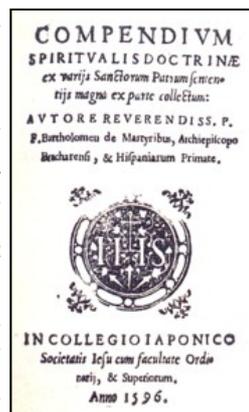
ben weniger aus Überzeugung denn aus Gefolgschaftstreue zu ihrem Lehnsherrn angenommen hatten. Daher legte der italienische Jesuit Alexandro Valignano (1539-1606), der 1579 zu seiner ersten von drei Inspektionsreisen nach Japan kam, großen Wert darauf, die Bevölkerung dauerhaft für das Christentum zu gewinnen, z.B. durch Gründung christlicher Schulen und bewussteres Eingehen auf japanische Traditionen und Lebensweisen. Mehrfach stattete er dem mächtigen Heerführer ODA Nobunaga (1543-1582) einen Besuch ab, der sehr am Seidenhandel interessiert und auch deswegen Christen gegenüber freundlich gesonnen war - eine Haltung, an der sein Nachfolger TOYOTOMI Hideyoshi (1536-98) zunächst festhielt.

KEINESWEGS erstreckte sich die Tätigkeit der Missionare nur auf die verbale Bekehrung der Bevölkerung. Darüber hinaus waren sie auch wissenschaftlich und literarisch aktiv. Zu den als **Kirishitan-Literatur** (< portugies. *christão*) bezeichneten missionarischen Texten in japanischer Sprache aus dieser Zeit zählen neben christlichen Schriften, die entweder aus europäischen Sprachen übersetzt oder speziell für Japan erstellt wurden, auch pädagogische Werke wie die Fabeln des Äsop sowie Lehr- und Wörterbücher zur japanischen Literatur und Sprache. Sie ermöglichten später gerade Linguisten wichtige Erkenntnisse über die Geschichte und Entwicklung des Japanischen.

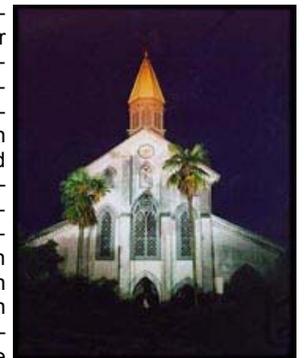
Aus der Begegnung mit den westlichen Missionaren und Handelsvertretern erwuchs eine eigene Kunstrichtung, die sog. **Nanban-Kunst** (*nanban*: „südliche Barbaren“, in diesem Fall die aus dem Süden - von Macao oder von den Philippinen - nach Japan gekommenen westlichen Ausländer). In ihr waren traditionelle japanische Techniken ebenso vertreten wie westliche Kunstformen, z.B. Ölmalerei und Kupferstich, die auf Anregung Valignanos in den Lehrplan der japanischen Jesuitenschulen integriert wurden. Die **Nanban-Kunst** widmete sich christlichen und weltlichen Themen, und so entstanden neben Andachtsbildern auch Porträts, Karten und künstlerisch besonders hochwertige

Stellschirme, die sich stilistisch entweder an die europäische oder die japanische Genremalerei anlehnten. Viele dieser Kunstwerke, die die Ankunft der westlichen Schiffe und Fremdlinge darstellen, vermitteln einen anschaulichen Eindruck davon, wie andersartig die langnasigen Europäer den Japanern erschienen.

HATTE sich das Christentum in den ersten 38 Jahren nahezu ungehindert verbreiten können, so änderte sich dies erstmals im Juli 1587, als TOYOTOMI Hideyoshi per Edikt das Christentum verbot und sich dafür aus sprach, die Missionare des Landes zu verweisen. Ein Grund für diese plötzliche Entscheidung dürfte in der wachsenden Einmischung hochrangiger Jesuiten in politische Angelegenheiten zu suchen sein, doch auch die zunehmenden Missionierungsbemühungen christlicher Heerführer mögen eine Rolle gespielt haben. Dennoch erfolgte keine strenge Umsetzung des Ediktes, so dass die Zahl der Christen weiter wachsen konnte und um 1600 mit ca. 300.000 (anderen Angaben zufolge sogar rund 750.000) ihren einstweiligen Höhepunkt erreichte. Noch 1591 und erneut 1596 empfing Toyotomi mit Valignano bzw. Pedro Martins weiterhin wohlwollend kirchliche Vertreter, und trotz der Auseinandersetzung um die Konfiszierung der Ladung eines spanischen Schiffs im Herbst 1596, die in der Kreuzigung von 26 Christen im darauf folgenden Februar gipfelte, waren blutige Zwischenfälle zuerst eher selten. Wachsende Streitigkeiten zwischen den verschiedenen christlichen Ordensvertretern - 1593 waren auch spanische Franziskaner, ab 1602 Dominikaner und Augustiner in Japan eingetroffen - schädigten das Ansehen der Missionare, und mit Ankunft der Holländer (1609) und Engländer (1613) gelangte auch der Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten nach Japan und sorgte für Unruhe; zudem erwuchs den portugiesischen Kaufleuten in den beiden Seefahrernationen ernsthafte Handelskonkurrenz in Ostasien, dem Shōgun TOKUGAWA Ieyasu



Latin. Text des portugies. Bischofs Bartholomeu de Martyris, veröff. 1596 vom Jesuitenkolleg in Amakusa (Kyūshū) (Nachdruck)



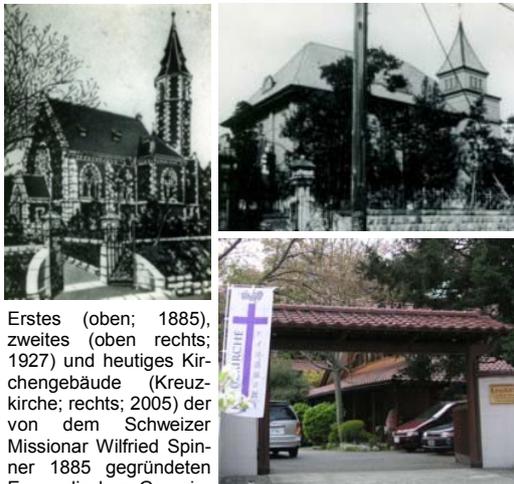
Ōura-Kirche in Nagasaki (1865; älteste Kirche Japans, einziges Gebäude im westlichen Stil unter den als Nationalschatz anerkannten Bauwerken Japans) © Stadt Nagasaki, Japan

(1542-1616) hingegen eine Alternative zum bisherigen Handelspartner. Die Regierung sah in der christlichen Lehre mehr und mehr eine Bedrohung ihrer Herrschaft, zudem wuchs die Sorge, es handle sich bei den portugiesischen und spanischen Missionaren um Vorboten territorialer Expansion. Daher wurde im Februar 1614 das Christentum verboten und die Ausweisung der Missionare angeordnet. Damit begannen systematische Verfolgungen, die in der Niederschlagung des Aufstandes der vorwiegend christlichen Einwohner der Halbinsel Shimabara im Jahre 1638 gipfelten. Ab 1639 schottete sich Japan für über zwei Jahrhunderte bewusst von der Außenwelt ab; Einheimischen war von da an das Verlassen des Landes, Europäern - mit Ausnahme der auf der Insel Dejima vor Nagasaki geduldeten Holländer und der Chinesen - das Betreten Japans untersagt. Alle Japaner wurden verpflichtet, sich bei einem buddhistischen Tempel registrieren zu lassen, und damit endete die erste Phase der christlichen Mission in Japan.

Ein Neubeginn war erst möglich, als sich Japan dem Druck der „Schwarzen Schiffe“ (1853/54) des amerikanischen Commodore Perry beugte und notgedrungen dem Westen öffnete. Sehr überrascht waren die ab 1859 in Japan eintreffenden Missionare, als sie vor allem im Raum Nagasaki, in Hirado und auf den Gotō-Inseln auf ca. 60.000 japanische Christen stießen, die allen Verboten und Verfolgungen zum Trotz im Geheimen über Generationen hinweg an ihrem Glauben festgehalten hatten (sog. *Kakure Kirishitan* = „verborgene Christen“). Während Amerikaner und Europäer sich vertraglich Religionsfreiheit sicherten, galten allerdings für die Einheimischen auch zu Beginn der Meiji-Zeit (1868-1912) weiterhin die antichristlichen Verordnungen, so dass japanische Christen erneut Repressalien ausgesetzt und z.T. gefangen genommen oder ins Exil geschickt wurden. Erst 1873 wurden auf ausländischen Druck hin die öffentlichen Verbotstafeln gegen das Christentum entfernt. Im gleichen Jahr kamen sogar offizielle Überlegungen auf, das Christentum zur Staatsreligion zu machen; sie wurden jedoch nicht weiter verfolgt, nachdem der preußische Jurist und Politiker Rudolf von Gneist (1816-1895) der japanischen Regierung davon abgeraten hatte. Schließlich wurde 1876 das von TOKUGAWA Ieyasu stammende Verbot des Christentums aufgehoben und 1889 in der Meiji-Verfassung allen Bürgern Religionsfreiheit garantiert. Doch obwohl sich manche angesichts der Popularität, die zu jener Zeit alles Westliche als fortschrittlich und „modern“ genoss, dem Christentum zuwandten, konnte es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur bescheidene Erfolge verzeichnen. Gern wurden allerdings christliche Missionare mit Fremdsprachenunterricht betraut. Auch spielten Christen seit den 1880-er Jahren eine wichtige Rolle im sozialen Bereich: Ihrem Einfluss ist u.a. die Entstehung von Blindenschulen und Betreuungsstätten für geistig und körperlich Behinderte sowie Aussätze zu verdanken, auch engagierten sie sich verstärkt im Umweltschutz, traten für bessere Arbeitsbedingungen und die Gleichberechtigung der Frauen ein, halfen beim Aufbau staatlicher Wohlfahrtsinstitutionen oder waren - wie KATAYAMA Sen (1859-1933) und ABE Isoo (1865-1949) - Mitbegründer von Organisationen wie der

ersten Sozialdemokratischen Partei Japans oder erster Gewerkschaften. In den 1930-er Jahren schlossen sich die katholischen und protestantischen Gruppen zu jeweils eigenen Dachverbänden zusammen; ein ungehindertes Wirken war in jener Zeit des wachsenden Militarismus jedoch nicht möglich.

NACH dem Zweiten Weltkrieg leiteten die christlichen Kirchen umfangreiche Hilfsaktionen in die Wege, um die vielen notleidenden Menschen in Japan rasch mit lebensnotwendigen Gütern versorgen zu können. Zugleich nahm das Interesse der japanischen Bevölkerung am Christentum während der amerikanischen Besatzungszeit deutlich zu, stießen doch nach dem verlorenen Krieg viele christliche Ideen auf offene Ohren. 1946 wurde die Religionsfreiheit, aber auch die Trennung von Staat und Religion in der neuen Verfassung verankert. Anders als in Deutschland, wo die Kirchensteuer für eine kalkulierbare finanzielle Basis sorgt, sind in Japan alle religiösen Einrichtungen - auch die christlichen Gemeinden - auf freiwillige Beiträge und Spenden ihrer Mitglieder angewiesen, die sich dadurch aber oft zugleich enger mit ihrer Kirche verbunden fühlen. Längst sind die Priester und Pfarrer christlicher Gemeinden in Japan Einheimische. Eine Ausnahme stellen höchstens die Auslandsgemeinden dar, in denen der Gottesdienst in der jeweiligen Muttersprache angeboten wird (wobei japanische Gläubige selbstverständlich ebenfalls willkommen sind) und die meist von Geistlichen aus der Heimat betreut werden. Orientierte man sich bei der Errichtung der Kirchengebäude ursprünglich an europäischen Vorbildern, so finden sich heutzutage auch bewusst an die traditionelle japanische Architektur angelehnte Gebäude wie die Holzkirche in japanischem Stil in der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache in Tōkyō-Yokohama, der Nachfolgebau der durch das große Kantō-Erdbeben von 1923 zerstörten ersten und Ende des Zweiten Weltkriegs abgebrannten zweiten steinernen Kirche.



Erstes (oben; 1885), zweites (oben rechts; 1927) und heutiges Kirchengebäude (Kreuzkirche; rechts; 2005) der von dem Schweizer Missionar Wilfried Spinner 1885 gegründeten Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache Tōkyō/Yokohama © Ev. Gemeinde Deutscher Sprache Tōkyō-Yokohama

DEM „Statistical Survey on Religion“ zufolge gab es im Jahre 2002 in Japan 1,917 Mio. Christen in 4.378 Kirchengemeinden und 5.022 weiteren religiösen Körperschaften, betreut von rund 28.000 Geistlichen. Damit machen Christen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung Japans nur ca. 1,5% aus; ihr Anteil ist also - und dies übrigens seit Jahrzehnten - verschwindend gering, auch wenn angenommen wird, dass die Zahl der nicht in dieser offiziellen Erhebung erfassten Christen das Zwei- bis Dreifache beträgt. Wie Wissenschaftler aufgezeigt haben, konnte das Christentum in Japan offensichtlich nur in Zeiten ernsthafter sozialer Probleme oder politischer Instabilität -

während der kriegerischer Auseinandersetzungen im 16. Jahrhundert, in der frühen Meiji-Zeit und direkt nach dem Zweiten Weltkrieg - größere Bevölkerungskreise ansprechen und blieb ansonsten deutlich in der Minderheit. Den meisten Japanern ist das Christentum bis heute weitgehend fremd. In einem Land, in dem die beiden Hauptreligionen Shintōismus und Buddhismus über viele Jahrhunderte nicht nur nebeneinander existiert, sondern sich vermischt und die Gottheiten des jeweils anderen Glaubens in das eigene Pantheon integriert haben, in einer gruppenorientierten, auf Harmonie und Kompromisse ausgerichteten Gesellschaft, in der man flexible Entscheidungen von Fall zu Fall bevorzugt und nicht jede Regelung schriftlich fixiert werden muss, mag das die Individualität und Verantwortung des Einzelnen betonende Christentum mit seinem Monotheismus und seinen strengen, für alle gleichermaßen geltenden Geboten vielen als zu absolut und damit als zu kompromisslos erscheinen.

JEDOCH sichert das Engagement christlicher Kirchen im sozialen Bereich und in der Bildungspolitik dem Christentum einen weitaus größeren Stellenwert im öffentlichen Bewusstsein, als die Zahlenwerte vermuten lassen. Nicht von ungefähr gehören von Christen gegründete Universitäten zu den renommierten Hochschulen Japans, z.B. auf katholischer Seite die Sophia-Universität (Jōchi Daigaku, gegründet 1913 von dem deutschen Jesuitenpater und Philosophen Hermann Hoffmann) und die aus einer Schule für junge Frauen hervorgegangene Frauuniversität Seishin Joshi Daigaku (1948) in Tōkyō sowie die Nanzan University (1949, entstanden aus dem seit 1946 existierenden Fremdsprachen-College) in Nagoya, auf protestantischer Seite die Dōshisha Daigaku in Kyōto (1875 als Dōshisha-Akademie gegründet, seit 1920 trägt sie den Namen Dōshisha Daigaku), in Tōkyō die Aoyama Gakuin Daigaku und die Rikkyō Daigaku (beide aus 1874 errichteten Schulen hervorgegangen), die Meiji Gakuin Daigaku (1886 als Zusammenschluss aus mehreren privaten Akademien entstanden; ihr erster Präsident Dr. James C. Hepburn ist Japanischlernenden auch heute noch durch seine inzwischen leicht modifizierte lateinische Umschrift des Japanischen vertraut) und schließlich 1953 die International Christian University (ICU; Kokusai Kirisutokyo Daigaku). Von den Studenten dieser Hochschulen wird nicht erwartet, zum Christentum zu konvertieren, obwohl der Gedanke, die christliche Lehre durch Bildung zu verbreiten, für die Initiatoren christlicher Bildungsstätten stets eine wichtige Rolle spielte und herausragende Lehrer erfahrungsgemäß nicht nur die Wertschätzung für die entsprechende Einrichtung, sondern auch die Attraktivität der von ihr propagierten Lehren erhöhen. Da unter japanischen Schriftstellern und Akademikern relativ viele Christen zu finden sind (z.B. ENDŌ Shūsaku, UCHIMURA Kanzō, SHIMADA Saburō, NITOBÉ Inazō, HATANŌ Seiichi), ist das Christentum auch durch sie in der japanischen Öffentlichkeit präsent. Zugleich haben längst die christlichen Kirchen erkannt, wie sehr ein Einblick in die in Japan praktizierten Religionen zum gegenseitigen Verständnis beiträgt. Sie schicken daher z.B. inzwischen regelmäßig Studenten an das „Institut für das Studium Japanischer Religionen“ des National Christian Council in Japan (NCC-J) in Kyōto. Dieses gegenseitige Interesse füreinander ist nicht nur zu Weihnachten ein Anlass zur Freude.